

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 33 (1892)

Rubrik: Die Kapelle im Sakramentswalde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kapelle im Sakramentswalde.

1492

Am Kaiserstuhl bei Giszweyl, da steht in Waldesnacht
Ein unscheinbares Kirchlein, von Tannen rings bewacht;
In seinem Innern sprudelt aus hartem Felsgestein
Seit alters eine Quelle, wie Silber hell und rein.

Nimm, was die Geschichte aus alter Zeit erzählt,
Wie Gott sich diese Stätte zum Heiligthum erwählt,
Warum das Volk bis heute vom heil'gsten Sakrament
Mit gläubig frommem Sinne den düstern Wald
benennt.

Einst drangen freche Diebe in stiller Mitternacht
In's Gotteshaus zu Lungen, auf frechen Raubbedacht.
Sie rissen die Gefässe aus des Altares Schrein
Und steckten ihre Beute mit Hohngelächter ein.

Raum ist die That vollbracht, da faßt ein
kalter Graus
Die frechen Tempelschänder, sie stürmen bleich
hinaus
In finstre Nacht und eilen von steter Furcht
gedrängt,
Bis sie mit seinem Didiicht der Tannenwald
umfängt.



Doch nur von kurzer Dauer ist hier der Diebe Raub.
Die heiligen Gefäße entleeren sie mit Haß
Und streu'n das Brod der Engel mit frevelhafter Hand
Verächtlich auf den Boden, auf's Moos und in den Sand.

Dann weiter, immer weiter, vorbei an mancher Schlucht,
Hinauf bis zum Pilatus treibt sie die rasche Flucht,
Bis von der Felsenhöhe die Alp zu Krachmünd winkt,
Wo mattgehegt und müde das Kleeblatt niedersinkt.

Des Weges kommt ein Aelpler, schon will er weiter geh'n,
Doch plötzlich hält er inne, er bleibt verwundert steh'n.
„Was schimmert dort so leuchtend der Schlafenden Gewand?
Erglänzt nicht aus der Tasche ein goldner Kelchrand?“

Der Wanderer tritt näher, es mehrt sich sein Verdacht,
Rasch ruft er die Genossen. Die Räuber, drob erwacht,
Entfliehen, doch nur Zweien bringt Rettung schneller Lauf,
Den dritten packt der Aelpler und hält ihn unsanft auf.

Voll Angst gesteht der Räuber die schwarze Missethat,
Bezeichnet auch die Stätte, wo er gefrevelt hat;
Da schallt ein Ruf des Schmerzens, ein Racheruf durch's
Land,

Der Bösewicht muß büßen, er stirbt durch Hentershand.

Und auch an jener Stätte wo Gottes Leib geruht.
Entströmte diamanthelle die wunderbare Fluth;
Die Quelle, reich an Segen, sie quillt noch heute dort
Und spendet Heilung, Labe der Menschheit fort und fort.

Doch auch ein frommes Sehnen wird nun im Volke wach,
Ein heißer Wunsch, zu sühnen die Gott gethane Schmach,
Den Herrn zurückzuführen in sein verlass'nes Haus,
Zieht die Gemeinde Lungen zum dunklen Forst hinaus.

Auf steinig rauhem Pfade, zum Tannenwald empor
Erschallt der frommen Väter ergreifend ernster Chor.
Jetzt naht voll heil'gen Schauders sich Volk und Geistlichkeit
Dem Himmelsbrod im Schooße der Waldeinsamkeit.

Und sieh! Aus dunkeln Moosen, aus junger Tannen Reis
Erstrahlen heil'ge Hostien, wie Rosen blendendweiß,
Und himmlische Gerüche erfüllen rings die Luft;
Es wehet durch die Tannen des Paradieses Duft.

Laut schluchzend grüßt die Menge der Himmel höchstes Gut,
Sie küßt den heil'gen Boden, auf dem der Heiland ruht.
Der Priester naht und sammelt mit ehrfurchtsvoller Hand
Das Himmelsbrod der Engel, der Liebe Unterpfand.

Ins Gotteshaus zu Lungen zog nun der Heiland ein,
Begrüßt von Volk und Priestern in freudigem Verein.
Die heil'ge Himmelspeise, verblieb dort wunderbar
Und unverfehrt erhalten noch volle hundert Jahr'.

Eine niedliche Anekdote erzählten
Wiener Blätter gelegentlich des 50jährigen
Priester-Jubiläums des Kardinal-Erzbischofes
Fürst Schwarzenberg. Bei einer Schulvisitation
in einem böhmischen Dorfe forderte der Kardinal
den Lehrer auf, ein wenig aus der Geschichte
zu prüfen. Der Lehrer richtete demnach an
einen Knaben die Frage: „Nepomuk, wer hat
das Pulver erfunden?“ „Das Pulver?“ stotterte
der Befragte ängstlich und antwortete, als ihm ein
hilfreicher, kleiner Nachbar den Namen „Schwarz“
zuflüsterte, rasch: „Fürst Schwarzenberg.“ „Nein,
nein, mein Söhnchen“ fiel hier der Schullehrer ein;
„freilich sind die Schwarzenberge ein hochberühmtes
Geschlecht, aber das Pulver haben sie nicht er-
funden!“ Da konnte der Fürst selbst des herzlichen
Lachens sich nicht erwehren und beruhigte den
seines Mißgriffes sich bewußt gewordenen Lehrer
mit den Worten: „Beruhigen Sie sich, lieber Herr
Lehrer, Sie haben ganz Recht, die Schwarzenberge
haben das Pulver wirklich nicht erfunden.“

Die schöne Predigt. „Zu der Predigt
hab' ich geläutet“ sprach der Meßner, als
Jedermann des neuen Pfarrers Predigt lobte.

Der fand seinen Mann. In einem
Dorfe machte sich ein junger Mann aus der
nahen Stadt mit seinem Unglauben breit. Zulezt
rief er aus: „Eher wird's nicht besser, bis an
den Plätzen, wo jetzt Kirchen stehen, Gras wächst.“
„Und Sie als Esel darauf weiden werden,“
fügte ein neben ihm sitzender Bürger hinzu.

Verfängliche Frage. Kleiner Junge:
„Großpapa! heute waren Ella und ich mit der
Mama in der Menagerie. Wir haben zwei
Kameele gesehen. Ein's war so groß wie ich
und ein's beinahe wie du!“ — Ella: „Gelt
Großpapa, ein so großes Kameel wie du gibt's
gar nicht.“

Galgenhumor. Huber: „Herr Je Mayer,
woher haben Sie denn den geschwollenen
Bachen?“ — Mayer: „Lieber Freund, das ist
weibliche Handarbeit!“

Geistesgegenwart. In einer Lehrer-
konferenz passierte einem der Anwesenden etwas
Menschliches. Aller Augen richteten sich auf
ihn. Schnell gefaßt aber erhob er sich und
sagte: „Meine Herren, ich verlange nicht, daß
meine Aeußerung zu Protokoll genommen werde.“